

Blaschitz, Edith / Seibt, Martin: Geschichte und Status quo der Medienbildung in Österreich. In: Edith Blaschitz, Martin Seibt (Hrsg.): Medienbildung in Österreich. Historische und aktuelle Entwicklungen, theoretische Positionen und Medienpraxis. Wien, Berlin, Münster: LIT (2008), S. 11–25.

## **Geschichte der Medienbildung in Österreich**

### **Edith Blaschitz, Martin Seibt**

Es nimmt nicht wunder, dass eine Darstellung der Medienpädagogik in Österreich mit »Kaleidoskop« betitelt wurde (Paus-Hausebrink & Hipfl, 2005) und Thomas A. Bauer in seinem Beitrag in diesem Band bildhaft vom einen Land mit sehr unterschiedlichen Bergen, Landschaften und Regionen spricht. Aktivitäten, Organisationen, Konzepte und Forschungsgebiete sind hierzulande äußerst differenziert und AkteurInnen nur teilweise vernetzt.

Die Tagung »Be Aware of the Media«<sup>1</sup>, die in diesem Band eine Nachlese findet, versammelte österreichische MedienpraktikerInnen, SozialarbeiterInnen, WissenschaftlerInnen, KulturvermittlerInnen und LehrerInnen, um sich der Frage nach der Standortbestimmung der Medienbildung in Österreich über eine Auseinandersetzung mit mediendidaktischen, medienemanzipatorischen, medientheoretischen, medienanalytischen und medienerzieherischen Themen anzunähern.

So unterschiedlich diese Themen zunächst erscheinen, wenn sich der Blick hebt und auch zurück in die Geschichte geht, lassen sich Kontinuitäten und wiederkehrende Motive ausmachen, die die Medienbildung in Österreich charakterisieren. Ein kurzer Versuch die Geschichte und den Status quo der Medienbildung in Österreich und ihre Eingebundenheit in wirtschaftliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu fassen, soll nun im Folgenden für die in diesem Band versammelten Beiträge bilden.

### **Die Anfänge**

Nachdem 1896 die Schrift »Das Elend unserer Jugendliteratur« des Hamburger Lehrers August Wolgast erschienen war, verstärkte sich auch in Österreich die Stimmung gegen »minderwertige Literatur«. Katholische Verbände, Juristen, Ärzte und vor allem LehrerInnen ver-

---

<sup>1</sup> Veranstaltet vom Department für Interaktive Medien und Bildungstechnologien der Universität Krems und der „Aktion Film Salzburg«, April/November 2006.

langten um die Jahrhundertwende, den Lesekonsum von Kindern und Jugendlichen zu überwachen und die konstatierte »Lesewut« einzuschränken:

»Im allgemeinen muss gesagt werden: Unsere Jugend liest viel zu viel und zu vielerlei; (...) Es kann hier nicht nachdrücklich genug betont werden, dass das Lesebedürfnis der Jugend nur in beschränktem Maße und mit sorgfältiger Auswahl der Bücher befriedigt werden soll.« (Anonym., 1896, zit. nach Flandera, 2000, S. 56)

Als in Kinematografen-Theatern die ersten Filme gezeigt wurden, regte sich auch hier bald Widerstand. Bereits 1912 mußte zum Schutz der Jugend bei Erstvorführung eines Filmes eine behördliche Genehmigung eingeholt werden.

Die Erzeugung einer Scheinwelt, der Verfall geistiger Werte, die Überreizung der kindlichen Phantasie und die Auslösung von Aggressionen und kriminellen Handlungen waren die Vorwürfe, die bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus pädagogischen bzw. bildungsbürgerlichen Kreisen populären (Unterhaltungs-)Medien gegenüber geäußert wurden (vgl. Hüther & Podehl, S. 119). Der aus dieser Ablehnung heraus entwickelte präventiv-normative Umgang mit Medien sollte viele Jahrzehnte der vorherrschende Zugang zu Medien sein (und ist es teilweise auch heute noch).

Parallel dazu gab es, beeinflusst von der Reformpädagogik, stets Bemühungen, positive Gegenbeispiele zu entwickeln bzw. Medien in einen erzieherischen Kontext zu stellen. 1907 wurde der erste Unterrichtsfilm produziert, »Kinogens Kinderbücher« – billige Heftchen, ab 1910 von Helene Scheu-Riesz herausgegeben – boten »gute« Literatur und sollten ein Gegengewicht zu populären »Sex and Crime«-Heftromanen bilden. Ab 1912 betrieb der Verein »Wiener Kosmos« ein Schulkino in Wien (Gesek, 1959, S. 16).

Medien und Bildung standen und stehen in einem spannungsgeladenen Verhältnis. »Recht besehen« resümieren Hüther und Podehl (2005, S. 116) sei die Geschichte der Medienpädagogik »eine Geschichte der Reaktion auf die jeweils »neuen Medien« und die durch sie hervorgerufenen Irritationen, wobei Medien zunächst hauptsächlich als Gegenstand pädagogisch-normierender Regulierung und Zensur, dann aber auch als Mittel pädagogischen Handelns begriffen wurden«.

Auch in Österreich erfuhr ein neues (Unterhaltungs-)Mediums solange Ablehnung bis es in Bildungsmaßnahmen eingebunden wurde und somit legitimiert war. Zu beobachten ist im Laufe der Jahrzehnte allerdings ein ahistorisches Bewußtsein: Als nach dem Zweiten Weltkrieg Unterhaltungsfilme und Comics als Ursache für »Kriminalität« und »Verdummung« galten, war in Vergessenheit geraten, daß exakt dieselben Vorwürfe bereits um die Jahrhun-

dertwende gegen Populärliteratur geäußert worden waren. Ebenso wenig sind sich heutige KritikerInnen von Computerspielen bewusst, dass sich ihre Argumente nur wenig von denen früher Kinematografie-GegnerInnen unterscheiden.

Die 1920er Jahre brachten die Institutionalisierung des Umgangs mit den damals neuen Medien, aber auch Formen alternativer Medienarbeit. Die 1919 gegründete »Österreichische Lichtbildstelle« und der 1921 gegründete »Österreichische Lichtbild- und Filmdienst« waren die ersten staatlichen Gründungen zum pädagogischen Einsatz des Bildes bzw. des Films. Über Initiative des »Schulkinobundes der Lehrer Wiens« gab es in Wien bald mehr als ein Dutzend Schulkinos und 1926 wurde erstmals ein Erlass zur Verwendung von Lehrfilmen vom Bundesministerium für Unterricht herausgegeben (Haustein, 1948, S. 316). Bereits 1925 waren von der »Wiener Pädagogischen Gesellschaft« Leitsätze zum pädagogisch-didaktischen Einsatz von Filmen aufgestellt worden (Golias, 1925), 1930 folgte mit Unterstützung des Ministeriums der erste Schulkinoleiterkurs (Engelbrecht, 1988, S. 48).

1924 war das Gründungsjahr der RAVAG – das Radio hatte Einzug gehalten. Da unter staatlicher Kontrolle wurde Radio nicht zum Gegenstand kontroversieller Auseinandersetzungen. Noch im selben Jahr wurden in der »Radio-Volkshochschule« wissenschaftliche Vorträge, Sprachkurse und Literatur gesendet (Jochum, 2004, S. 31f.), ab 1932 gingen die ersten »Schulfunk«-Programme auf Sendung (Engelbrecht, 1988, S. 49). Ebenfalls schon 1924 war auch der Arbeiter-Radiobund gegründet worden, noch einige Jahre bevor Bertolt Brecht eine Art Aufstand der HörerInnen, ihre Aktivierung und Wiedereinsetzung als ProduzentInnen (»Lieferant«) fordern sollte (Brecht, 1932, S. 260). Diese Form der alternativen Medienarbeit in Österreich hatte bereits 1931 die beachtliche Zahl von 18.865 Mitgliedern. 1931 folgte die Gründung des Bundes der sozialistischen Arbeiterfilmer (Weidenholzer, 1981, S. 90). Otto Neuraths frühe Bemühung einer visuellen Erziehung fällt ebenfalls in diese Zeitspanne.

Der Beginn katholisch-volksbildnerischer Filmarbeit ist mit der ebenfalls 1931 eingerichteten »Theater- und Filmstelle«<sup>2</sup> festzulegen, die sich später im Dienste des Ständestaates als »Hauptstelle für volkserzieherische Filmarbeit« verstand und unter der Leitung von Ludwig Gesek die Filmbewertungsschrift »Der gute Film« herausgab (Gesek, 1959, S. 12).

In den autoritären Regimes – dem Ständestaat ab 1934 und dem Dritten Reich – erlangte der Komplex »Medien und Erziehung« mit einer »propagandistisch-indoktrinären Medienpädagogik« (Hüther & Podehl, 2005, S. 118) eine neue Dimension. Die Verfassung von 1934 änderte das seit 1918 geltende Zensurverbot und legalisierte die Unterbindung des Rechtes auf

---

<sup>2</sup> 1934 in »Institut für Filmkultur« umbenannt.

freie Meinungsäußerung. Eine Zensurbehörde, die Wiener Filmprüfstelle, war ab 1935 tätig, im Rahmen des Parteienverbotsgesetzes konnte gegen unliebsame Druckwerke vorgegangen werden.

Unter nationalsozialistischer Herrschaft war nicht nur die Presse »gleichgeschaltet«, der Einsatz von Medien für Propagandazwecke erreichte eine bislang unbekannt Meisterschaft: Reichsbüchereistellen sorgten für ideologisch genehme Bücher, explizite Propagandafilme kamen zum Einsatz und die österreichische Produktionsfirma »Wien Film« produzierte Unterhaltungsfilme, die das Publikum vor allem nach Kriegsbeginn ablenken sollten. Das wichtigste neue Massenmedium der damaligen Zeit, das auch die Nationalsozialisten nutzten, war der Rundfunk: Über den »Volksempfänger« wurde er zum Verkündigungsmittel nationalsozialistischer Weltanschauung.

Nach 1945 wurde der präventiv-normative Zugang zu Medien fortgeführt, allerdings fand er im Laufe der Jahre eine Erweiterung in Richtung »Selbstbewahrung« (vgl. Hüther & Podehl, 2005, S. 118). Besonders die Katholische Kirche, die sich in der Nachkriegszeit vehement in den Mediendiskurs eingeschaltet hatte und die Filmerziehung bis weit in die 1970er Jahre prägen sollte, forderte Filmerziehung als »Hilfe zur Selbstzensur«<sup>3</sup>. Die Angst vor »schädlichen Medien«, der Modernisierungs- und nationale Selbstfindungsprozesse zugrunde lagen – mündete in verschärften Jugendschutzbestimmungen. Die populären Medien – zu Film, Heftromanen, illustrierten Zeitschriften kamen die besonders vehement abgelehnten Comics dazu – wurden vor allem im Kontext der »Jugendgefährdung« gesehen, Gesetzgebung und eigene Prüfstellen der Ministerien überwachten den Zugang zu Medien.

Ziele das Medium nach Ansicht der Bildungsverantwortlichen auf Bildung im weitesten Sinne – Wissenserwerb, moralische Bildung oder Hinführung zu einem staatsbürgerlichen Gemeinschaftssinn – wurde es als »guter« Film bzw. „gutes« Buch gefördert, reine Unterhaltungsmedien wurden als »minderwertig« abgelehnt. Das Zeigen von Spielfilmen während der Unterrichtszeit wurde erst 1957 per Erlass des Unterrichtsministeriums erlaubt (Kinzel, 1964, S. 153).

Filmerziehung in den Schulen wurde mit Erlass des Bundesministeriums für Unterricht vom Dezember 1958 allgemein eingeführt (Ebd.). Was unter Filmerziehung verstanden wurde bzw. welche Methoden angewendet wurden, erläutert Ludwig Gesek, auch nach 1945 führende »Filminstanz«:

---

<sup>3</sup> Ab 1951 begann die Kirche mit eigenen Schulungen für FilmerzieherInnen.

»Filmerziehung. Aktivierung des Filmzuschauers zu Kritik u. Filmverständnis durch Geschmacksbildung, Filmkunde, Auswahl des Filmbesuchs, Wecken der Verantwortung. (...) Mittel: Filmdiskussionen, Filmvorführungen mit Einführung, Filmseminare, Filmkunde, Filmerziehung in der Schule, Elternschulung, Filmabonnement, Programme guter Filme.« (Gesek, 1959, S. 8)

Der erwähnten »Geschmacksbildung« bzw. »Verantwortung« lag eine moralische Wertung zugrunde, ästhetische oder formale Kriterien spielten nur eine sehr nebensächliche Rolle.

Als mit der Filmerziehung Ende der 1950er Jahre befasste Institutionen kann Gesek eine bemerkenswerte Aufzählung machen: Neben der 1956 gegründeten Aktion »Der gute Film«, die sich im mittels Filmvorführungen und -diskussionen und der Produktion von didaktischem Materialien im Schulbereich etablierte, waren es die Landesjugendreferate, die Kirchen, der österreichische Gewerkschaftsbund, die Gesellschaft der Filmfreunde Österreichs, der Verband der Filmjournalisten, die österreichische Hochschülerschaft, die Volksbildungsinstitute, die Österreichische Gesellschaft für Filmwissenschaft und Filmwirtschaft und das Österreichische Filmarchiv (Ebd.).

Besondere Konzentration wurde auf die »literarische Erziehung« gelegt. Hier engagierte sich der »Österreichische Buchklub der Jugend« unter der Leitung von Richard Bamberger. Beste Verbindungen zum Unterrichtsministerium ermöglichten es dem »Buchklub« neben der Aktion »Der gute Film« zu einer der einflußreichsten *pressure groups* in Sachen Medienkonsum zu werden. Nach Bamberger sollten Kinder und Jugendliche in der Tradition der Kunsterziehungsbewegung des auslaufenden 19. Jhdts. von allem Belastenden fern gehalten und »von Schönheit zu Schönheit« geführt werden (Bamberger, 1955, S. 328). Bevorzugte Literaturgattungen waren Vorbildliteratur über Forscher, Heilige und Helfer der Menschheit und das »dichterische Kunstwerk« (Ebd., S. 332).

In den 1960er Jahren erweiterte sich das Spektrum der beargwöhnten Medien zum Begriff der »Massenmedien«, der Presse, Rundfunk, Fernsehen und Film beinhaltete. Wobei man sich nicht auf die, in medienerzieherischen Kreisen kaum bekannten, medienkritischen Theorien der Frankfurter Schule berief, sondern das seit der Jahrhundertwende bekannte Diktum der »Geheimen Miterzieher« aufnahm, deren Konkurrenz im erzieherischen Prozess »bewältigt« werden musste (siehe Heilingsetzer, 1964).

Vier Jahre nachdem das österreichische Fernsehen 1955 den Sendebetrieb begonnen hatte, wurden die ersten unterrichtsrelevanten Sendungen produziert und ausgestrahlt. Im Gegensatz

zum Kino, das vor allem als Unterhaltungsmedium wahrgenommen wurde und das außerhalb des kontrollierbaren familiären Rahmens stattfand, schien das Fernsehen zunächst ein ideales Medium zur Volksbildung – auch für unterprivilegierte und finanzschwache Personen. Für den Volksbildner Josef Pöppel lag im Fernsehen aufgrund der großen Reichweite ein enormes Potential. Durch die Attraktivität des neuen Mediums könne die Lust am Lernen »aus bloßer Freude am Schauen« angespornt werden (Pöppel, 1962, zit. nach Pichler, 2006, S. 27f.). Ab den späten 1960er bis in die 1970er Jahre sollte es zu einem regelrechten Boom des österreichischen Bildungsfernsehens kommen (siehe ebd., S. 38–42).

Die Konkurrenz des deutschen (Privat-)Fernsehens, die ab dem Ende der 1980er Jahre per Satellit oder Kabelfernsehen auch in Österreich empfangen werden konnte, sollte über mehrere Programmreformen zum Niedergang des Bildungsfernsehens führen. Den gesetzlich verankerten Bildungsauftrag übt der ORF nun, teilweise scharf kritisiert, über Unterhaltungssendungen mit Bildungsinhalten aus (siehe diverse Programminhalte des Kinderfernsehens »Confetti TiVi« oder »Universum«-Dokumentationen).

Ende der 1980er Jahre wurde mit der Verfügbarkeit des *personal computer* die Idee der Umsetzung von technologiegestützten Lehr- und Lernprozessen, erstmals in den 1960er Jahren entwickelt, wieder aufgenommen. »E-Learning« sollte sich, obgleich unterschiedlichen Konjunkturphasen unterworfen, zu einem »Hype«-Thema entwickeln. Dem Wunsch der Europäischen Union nach Maßnahmen, mit deren Hilfe es gelingen sollte, die USA im Bereich Informations- und Kommunikationstechnologien einzuholen, wurde in Österreich ab 2001 die »so genannte« »Computer-Milliarde« aufgewendet. Alle österreichischen Schulen sollten einen Zugang zum Internet und zu multimedialen Lehr- und Lernmaterialien erhalten.

Während also von staatlicher Seite der E-Learning-Optimismus mitgetragen wurde, erfuhr das Unterhaltungsmedium Computerspiel eine weniger günstige gesellschaftliche Beurteilung: Ihm wurde (und wird) vorgeworfen vor allem Kinder und Jugendliche in Scheinwelten zu verführen, kulturell wertlos zu sein und die Ursache für »Verdummung« und Aggressionen zu sein. Hiermit schließt sich nun der Kreis, und wir kehren wieder zum Ausgangspunkt unserer historischen Betrachtung zu Beginn des 20. Jhdts. zurück. Aber auch am Medium Computerspiel wird die Abfolge der Medienakzeptanz wohl nicht unterbrochen werden, Computerspiele in Lehr- und Lehrprozesse einzubinden, ist unter dem Stichwort »Serious Games« ein aktuell diskutiertes Thema.

Ogleich sich Einzelpersonen, außerstaatliche *pressure groups*, konfessionelle oder volksbildnerische Institutionen impulsgebend für die Medienbildung erwiesen haben, etablierte sich in Österreich langfristig die Schule als Vermittlungsort. 1973 war in Nachfolge der Filmerlässe des Unterrichtsministeriums der erste Medienerlass erschienen, in seiner aktuellsten Überarbeitung erschien der »Grundsatzterlass zur Medienerziehung« 2001. Medienbildung wird in Österreich, bis heute, von den jeweiligen für Unterricht zuständigen Ministerien unterstützt und geprägt. In der Praxis sind es daher auch mehrheitlich engagierte LehrerInnen, die sich der Medienerziehung oder der Mediendidaktik widmen<sup>4</sup>.

Außerhalb der Schule wurden ab den 1970er Jahren (bislang wenig erforschte) Projekte der aktiven Medienarbeit entwickelt, meist im Kontext von Jugendsozialarbeit (Einrichtungen des Landes oder des Bundes) und auf Eigeninitiative der jeweiligen ProjektbetreuerInnen. Nach bewahrpädagogischen Tendenzen entwickelte man sich hier in Richtung einer handlungsorientierten, emanzipatorischen Pädagogik.

Während in Deutschland offene Kanäle seit 1984 allen Bevölkerungsgruppen Zugang zu Radio und Fernsehen bieten, konnte sich in Österreich alternative Medienarbeit, d.h. die Herstellung einer Gegenöffentlichkeit, nach den Pionierleistungen der 1920er Jahre erst 1998 nach dem Fall des staatlichen Monopols mit der Lizenzierung der ersten Freien Radios etablieren. Der erste nichtkommerzielle partizipative Fernsehsender Österreichs, Okto, sendet seit 2005.

### **Wissenschaftlicher Diskurs und Akademisierung<sup>5</sup>**

In den 1960er Jahren begann sich im deutschsprachigen Raum eine als Disziplin begreifende Medienpädagogik zu etablieren. Ogleich nie von einer einheitlichen Disziplin gesprochen werden konnte bzw. kann und der Prozess der Profilbildung bis heute nicht abgeschlossen ist, können zeitliche »Hauptrichtungen« ausgemacht werden (vgl. Hüther & Podehl, S. 124). Ab den 1960er Jahren war, beeinflusst von der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule zur kapitalistischen »Bewusstseinsindustrie«, der »aufgeklärte Rezipient« das Ziel der emanzipatorisch-politischen Medienpädagogik. Parallel dazu entstand ein mediendidaktischer – bildungstechnologischer – Fokus (hin zum computergestützten Lernen), wobei diese Trennung in Medienerziehung und Mediendidaktik von der emanzipatorisch ausgerichteten Medienpädagogik stark kritisiert wurde (Ebd.).

---

<sup>4</sup> Etwa 90 % der Studierenden des postgradualen Lehrganges »Medienpädagogik« der Donau-Universität Krems sind LehrerInnen.

<sup>5</sup> Für Auskünfte zu diesem Kapitel seien Ines Maria Breinbauer, Brigitte Hipfl, Theo Hug und Siegfried Winkler herzlich bedankt.

In Österreich hingegen dominierte bis in die 1970er Jahre die praktische, auf christlichen Werten beruhende, Film- bzw. Medienerziehung, die gegen den Einfluss der (Massen-)medien »immunisieren« sollte, zeitverzögert wurde deutschen Entwicklungen gefolgt. Bereits Ludwig Gesek (1959, S. 4) hatte Ende der 1950er Jahre befunden, dass nur wenig österreichische Fachliteratur vorliegen würde. Daran sollte sich auch in den folgenden Jahrzehnten nicht viel ändern. Auch die ersten universitären Bestellungen nach 1945 waren mit Mitarbeitern der staatlichen Bildstellen sehr praktisch orientiert: Adolf Hübl veranstaltete an der Universität Wien einen einführenden Kurs über die Verwendung von Bild und Film in den Mittelschulen (S.H.B-Film-Post, 1946, S. 13) und an der Grazer Universität hielt Karl Köchl eine Vorlesung über die »Pädagogik und Technik des Unterrichtsfilms«, verbunden mit praktischen Übungen (S.H.B-Film-Post, 1952, S. 6).

Theoretisch orientierte man sich in Österreich, sofern überhaupt eine theoretische Fundierung der bewahrpädagogischen Forderungen für notwendig erachtet wurde, an deutschen Positionen, vor allem am Münchner Arbeitskreis »Jugend und Film«, maßgeblich geprägt durch Martin Keilhackers psychologische Filmwirkungsforschung. Einen ähnlichen Zugang wählte auch der Österreicher Franz Zöchbauer (1960). In weiterer Folge etablierte Zöchbauer, der sich seit Anfang der 1950er Jahre in der katholischen Filmarbeit engagierte, seinen auf katholischen Grundwerten beruhenden Zugang zu Medien auch auf universitärer Ebene.<sup>6</sup>

Die bildungstechnologische Richtung, die Ende der 1970er Jahre allgemein als gescheitert galt, wurde in Österreich noch bis in die 1980er Jahre verfolgt, dies vor allem durch Adolf Melezinek, seit 1970 in Ingenieurpädagogik habilitiert (Melezinek, 1982). Marian Heitger, Inhaber des Wiener Lehrstuhls für Pädagogik sprach noch Anfang der 1980er Jahre davon, dass die Hoffnung auf mehr Demokratie durch Medieneinsatz nicht erfüllt wurde: »Statt mehr Chancengleichheit ist eher zu befürchten, daß die Menschen in ihrem Bewußtsein gleichgeschaltet werden.« (Heitger, 1981, S. 21) Ebenso hielten sich bewahrpädagogische Ansätze in Österreich besonders hartnäckig.

Allerdings erlebte auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit Medienpädagogik in Österreich durch eine neue Generation von WissenschaftlerInnen eine Neuorientierung. Der wissenschaftliche Fokus im deutschsprachigen Raum hatte sich inzwischen in Richtung einer handlungsorientierten, reflexiv-praktischen Medienpädagogik bewegt (richtungsweisend: Dieter Baacke). An der Universität Innsbruck griff um 1975 eine lose Projektgruppe die neuen theo-

---

<sup>6</sup> Zöchbauer (1924-1975) erhielt 1966 einen Lehrauftrag an der Salzburger Universität zur »Theorie und Praxis der Film- und Fernseherziehung« und wurde 1968 Privatdozent für Pädagogik im Bereich der Massenmedien und Publizistik.



retischen und methodischen Ansätze aus Deutschland und den USA auf (siehe exemplarisch Winkler, 1982)<sup>7</sup>, an den Universitäten Salzburg und Wien wurden zur selben Zeit Medienverbundprogramme des ORF mitentwickelt bzw. »Begleitforschung« betrieben (siehe etwa Breinbauer, 1974).

Die stark bildungstechnologische Richtung des 1978 gegründeten »Institutes für Unterrichtstechnologie und Medienpädagogik«<sup>8</sup> in Klagenfurt (Lehrstuhl Adolf Melezinik), wurde ab 1980 unter der Professur des Mediendidaktikers Klaus Boeckmann mit pädagogischen und medienwissenschaftlichen Themenbereichen erweitert, und in den frühen 1980er Jahren eine medienerzieherische MultiplikatorInnenausbildung begonnen. Medienerziehung zielte nun, dem Diskurs um aktive Medienarbeit und der Einbettung der Medienerziehung in einen kommunikationstheoretischen Rahmen in Deutschland folgend, darauf ab, SchülerInnen zu bemächtigen »Medien und damit auch die Kommunikationsphänomene ihrer Umwelt zu durchschauen sowie selbständig und sinnvoll zu nutzen« (Hipfl & Schludermann, 1982, S. 19).

In universitäre Studienpläne wurde Medienpädagogik 1984 in Innsbruck und 1986 in Wien aufgenommen. Die Zahl medienpädagogischer Publikationen österreichischer AutorInnen blieb allerdings weiterhin begrenzt (siehe etwa Bauer, 1979; Fabris, 1979; Geretschlaeger, 1988).

Einen eigenständigen Weg ging die Projektgruppe Medienerziehung<sup>9</sup> der Universität Klagenfurt Mitte der 1990er Jahre in der Entwicklung des Konzeptes der »Medienmündigkeit«. In Abgrenzung zum »Medienkompetenz«-Konzept, das als Kanon von abgeschlossenen Fertigkeiten, Verhaltensweisen und Handlungen kritisiert wurde, definierte man »Medienmündigkeit« als individuellen und situationsbezogenen Prozess, der Selbstbestimmung und soziale Verantwortung als übergeordnete Leitideen inne hat (siehe dazu Schludermann, 2002).

Hatte über Jahre hinweg der medienerzieherische Schwerpunkt dominiert, kam es ab Mitte der 1990er Jahre zu einer erneuten Verlagerung hin zu mediendidaktischen Themen. VorreiterInnen wie Baumgartner und Payr (1994) gingen der Frage nach wie Lernen mittels der neuen interaktiven Möglichkeiten von Software in die didaktische Praxis übertragen werden kann. Ein wahrer E-Learning-Boom führte zu einer scharfen Ausdifferenzierung zwischen Medienpädagogik (E-Learning) und einer kritisch-analytischen Medienerziehung mit jeweils eigenen Fachtagungen und Publikationsmedien.

---

<sup>7</sup> Unterstützt von Dietmar Larcher und Thomas A. Bauer, Auskunft Siegfried Winkler an d. Verf.

<sup>8</sup> Seit 1996 »Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft«.

<sup>9</sup> Klaus Boeckmann, Brigitte Hipfl, Karl Nessmann, Walter Schludermann und Günther Stotz.

## **Die aktuelle Situation**

Auf wissenschaftlicher Ebene kann nach wie vor eine Diversität der Forschungsansätze festgestellt werden. Während in einer aktuellen deutschen Publikation zum Thema Medienpädagogik bereits im Titel klar zugeordnet wird – »Medienpädagogik – Standortbestimmung einer erziehungswissenschaftlichen Disziplin« (Sesink, Kerres & Moser, 2007) – werden in Österreich, wie der vorliegende Band demonstriert, erziehungswissenschaftliche und kommunikationswissenschaftliche Zugänge gewählt, ebenso haben die *Cultural Studies* bzw. eine kulturwissenschaftlich definierte Medienpädagogik Eingang in den wissenschaftlichen Diskurs gefunden.

Verfestigt hat sich die Dualität von Medienerziehung und der Beschäftigung mit mediengestützten Lern- und Lehrprozessen, wobei letztere fraglos die besseren Karten in Bezug auf Förderungsmittel und Umsetzung von Programmen besitzt. Die wirtschaftliche Anschlussfähigkeit, die bei E-Learning gesehen wird, überzeugt potentielle Fördergeber weit mehr als ein reflektierender Zugang. In Zeiten von PISA-Studien und anderen Bildungsrankings besteht zudem erhöhter gesellschaftlicher Druck, den Unterricht an Schulen zu verbessern und neue Lernformen anzuwenden. Andererseits wird mittels Medienarbeit geförderte Kreativität (noch) nicht als wirtschaftlicher Faktor erkannt, der der Entwicklung von in anderen Ländern höchst erfolgreichen *Creative Industries* dienen könnte.

Neben und quasi ohne Zutun der akademischen Ebene haben sich sehr lebendige handlungsorientierte Aktivitäten vor allem in der Jugendsozialarbeit entwickelt. SozialarbeiterInnen – teilweise in Kooperation mit PraktikerInnen aus einem Medienfachbereich – setzen aktive Medienarbeit ein ohne über eine standardisierte medienpädagogische Ausbildung zu verfügen.

Auch in den Schulen sind LehrerInnen zwar per Erlass zu Medienerziehung angehalten und können sich auf Unterrichtsbehelfe der sehr engagierten Abteilung Medienpädagogik/Bildungsmedien/Medienservice des Unterrichtsministeriums stützen, verfügen aber meist nicht über eine spezialisierte Ausbildung.

»Medienpädagoge/Medienpädagogin« hat sich – bis heute nicht – als eigenes Berufsbild entwickelt. Ebenso wenig existiert – im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern – eine vernetzte und unabhängige Interessensvertretung.

Gemeinsam ist allen Aktivitäten und Konzepten, dass (mit Ausnahme von E-Learning) meist Kinder und Jugendliche die fokussierten Zielgruppen sind, Medienbildung für Erwachsene (z.B. Senioren) ist (noch) ein Randthema.

Im Zentrum des Interesses sowohl von PraktikerInnen als auch von WissenschaftlerInnen stehen derzeit, wie auch durch diesen Band verdeutlicht, die Neuen Medien. Ökonomische, soziale und rasante technologische Entwicklungen machen es erforderlich, dass Pädagogik, Kulturvermittlung und die praktische Medienarbeit sich mit den neuen Medienwelten auseinandersetzen, sei es mit den Möglichkeiten partizipativer und kollaborativer Wissensaneignung, der Vernetzung und Kommunikation, aber auch mit den Konflikten unterschiedlicher Mediengenerationen.

### **Literatur:**

Bamberger, R. (1955). Jugendlektüre. Mit besonderer Berücksichtigung des Leseunterrichts und der Literaturerziehung. Wien: Jugend und Volk.

Bauer, Th. A. (1981). Medienpädagogik. Einführung und Grundlegung. Wien, u.a.: Böhlau, Zugl.: Univ. Salzburg, Habil.-Schr.

Brecht, B. (1932/2004). Der Rundfunk als Kommunikationsapparat. In: Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard (S. 259–263). Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.

Breinbauer, I. M. (1974). Probleme des Einsatzes des Medienverbundes in der Erwachsenenbildung, dargest. am Studienprogramm »Management« des Österr. Rundfunks. Univ. Wien: Unveröffentl. Diss.

Engelbrecht, H.: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Von 1918 bis zur Gegenwart. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1988 (Bd. 5).

Fabris, H. H. (1979). Journalismus und bürgernahe Medienarbeit. Formen und Bedingungen der Teilhabe an gesellschaftlicher Kommunikation. Salzburg: Neugebauer.

Filmische Ausbildung der künftigen Mittelschullehrer. In: S.H.B-Film-Post. Mitteilungen der Staatlichen Hauptstelle für den Bildungsfilm, 24.10.1946, S. 13.

Flandera, Christian: »Schmutz und Schund«. Die Diskussionen der sozialdemokratischen und der katholischen Lehrerschaft in Österreich. Univ. Salzburg: Unveröffentl. Diss. 2000.

Geretschlaeger, I. (1988). Die Medienlandschaft für Kinder in Österreich. Forschungsprojekt des BMWF u. BMUKS. Wien: Unveröffentl. Forschungsbericht.

- Gesek, L. (Hrsg.) (1959). Kleines Lexikon des österreichischen Films. Wien: Österreichischer Bundesverlag (Filmkunst. 22–30)
- Golias, E. (Hrsg.) (1925). Film und Schule. Beiträge zur Frage der pädagogisch-didaktischen Verwertbarkeit des Filmes im Rahmen der Bildungsarbeit der Schule. Wien: Bundesverlag (Österreichische Beiträge zur Pädagogik).
- Haustein, J. (1948). Die oberste Unterrichtsbehörde und das Lichtbild- und Filmwesen in Österreich. In: 100 Jahre Unterrichtsministerium 1848–1948 (S. 313–320). Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Heilingsetzer, M. (Hrsg.) (1964). Geheime Miterzieher. Presse, Film, Funk, Fernsehen. Handbuch zur Bewältigung der Massenmedien. Wien: Erste Österr. Spar-Casse.
- Heitger, M. (1981). Bildung und Massenmedien in der modernen Gesellschaft. In: Ders., Diem-Wille, G. (Hrsg.), Medien und Pädagogik (S. 9–25). Wien, u.a.: Herder.
- Hipfl, B., Schludermann, W. (1982). Multiplikatoren Ausbildung für Medienerziehung. In: Kärntner Schulversuchsinformationen. H. 2, S. 15–20.
- Hofrat Univ.-Prof. Dr. Karl Köchl. In: S.H.B-Film-Post. Mitteilungen der Bundesstaatlichen Hauptstelle für Lichtbild und Bildungsfilm, 4.5.1952, S. 6).
- Hüther, J., Podehl, B. (2005). Geschichte der Medienpädagogik. In: J. Hüther, B. Schorb (Hrsg.), Grundbegriffe Medienpädagogik (S. 116–127) (4. vollständig neu konzipierte Aufl.). München: kopaed.
- Jochum, M. (2004). Die seichten Wünsche der breiten Masse. In: H. Godler et al. (Hrsg.), Vom Dampfradio zur Klangtapete. Beiträge zu 80 Jahren Hörfunk in Österreich (S. 31–42). Wien (u.a.): Böhlau.
- Kinzel, A. (1964). Film und Fernsehen auf dem Lande. Wien: Verlag »Neue Volksbildung« (Schriften zur Volksbildung des Bundesministeriums f. Unterricht. 14.).
- Melezinek, A. (1982). Unterrichtstechnologie. Einführung in die Medienverwendung im Bildungswesen. Wien (u.a.): Springer.
- Paus-Hasebrink, I. & Hipfl, B. (Hrsg.) (2005). Medienpädagogik in Österreich: Perspektiven, Potenziale und Probleme – Ein Kaleidoskop in acht Bildern. In: MedienPädagogik (Online). [http://www.medienpaed.com/05-1/paus-hasebrink\\_hipfl05-1.pdf](http://www.medienpaed.com/05-1/paus-hasebrink_hipfl05-1.pdf) (abgerufen am 01.09.2007).
- Pichler, K. (2006). Auslaufmodell Bildungsfernsehen? Die Entwicklung des Bildungs- und Schulfernsehens in Österreich von der Innovation im Bildungsbereich zum Auslaufmodell im Lichte des e-Learning. Donau-Universität Krems: Unveröffentl. Master Thesis.
- Plankensteiner, A. (1953). Der Film. Kunst, Geschäft, Verführung? Hrg. im Auftrage der katholischen Filmkommission für Österreich. Innsbruck, u.a.: Tyrolia.

Schludermann, W. (2002). Medienmündigkeit als gesellschaftliche Herausforderung. In: I. Paus-Haase, C. Lampert, D. Süss (Hrsg.). Medienpädagogik in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 49–58.

Sesink, W., Kerres, M. & Moser, H. (2007). Jahrbuch Medienpädagogik 6. Medienpädagogik – Standortbestimmung einer erziehungswissenschaftlichen Disziplin. Wiesbaden: VS Verlag.

Weidenholzer, J. (1981). Auf dem Weg zum »Neuen Menschen«. Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Wien, u.a.: Europaverlag.

Winkler, S. (1982). Probleme und Methoden bei der Evaluierung offener Curricula: empirische Untersuchungen, Reflexionen, Beobachtungen und Textanalysen zur Entwicklung und Implementation des Curriculums Medienerziehung. Univ. Innsbruck: Unveröffentl. Diss.

Zöchbauer, F. (1960). Jugend und Film. Ergebnisse einer Untersuchung. Emsdetten: Lechte.